Das Schicksal der italienischen Kunstschätze

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 13

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von Themen, die «weit aktueller und zur Behandlung notwendiger und dringender sind, als deine ewige Dienstverherrlichung». Ein schwacher Versuch der Verteidigung, ich hätte nicht den Dienst, vor allem nicht den Grund des Dienstes, sondern verschiedene, nach meinem Empfinden erfreuliche, Begleitumstände verherrlicht, wird im Keime erstickt. Die ganze Kompagnie dringt auf mich ein und ich bilde das erbarmungswürdige Opfer der blinden Volkswut. Hundert Dinge werfen sie mir an den Kopf, die ich behandeln soll, hundert Klagen brüllen auf, von kaputten Füßen und Rheumatismus, von selbst bezahlten Schuhen und niederm Sold, von unmöglicher Uniform und tausendmal zu schwerem Aff, von zu frühem Zimmerverlesen und gesetzeswidrigen, demokratiegefährlichen Befehlen. Eine wahre Epidemie ist ausgebrochen, mag passieren, was will, so sicher wie der Tod weist irgendeiner mit dem Finger auf mich und fordert mit dem Recht des freien Mannes: «Schreib das! Bitte, wenn Du den Mut hast, schreib das!»

Nebst vielem anderm wird vor allem immer die eine Klage laut: der Sold. Ewig dasselbe, der Sold. Mich, ausgerechnet mich — der ich schon in der ersten Hälfte jeder Soldperiode verzweifelte Pumpversuche unternehme, oder den Chefredaktor um umgehende, wenn möglich telegraphische Vorschußhonorarüberweisung anflehe — fragen sie, wie man in der heutigen Zeit und Lage mit zwei Franken im Tag auskommen könne. Sie rechnen mir nicht nur vor, daß sie seit dem Einrückungsdatum bereits so und so viel Defizit zu verzeichnen hätten, nein, sie bedrängen mich noch mit weit ausgeklügelteren Rechnungen.

Bitte, sie stecken mir noch im Kopf, diese Rechnungen, man hat sie mir gewaltsam für den ganzen Rest meines Lebens eingehämmert. Dreimal im Tag fünf Rappen für Eßbesteck. Macht fünfzehn. Zum Mittagessen und zum Nachtessen je ein Glas Most (etwas anderes rentiere längst nicht mehr) zu fünfunddreißig Rappen, mit Trinkgeld vierzig, gleich achtzig, macht zusammen fünfundneunzig. Eine Schachtel Zigaretten (Nichtraucher den nämlichen Betrag für Patisserie) achtzig, neuerdings fünfundachtzig, macht ein Franken und achtzig. Bleiben für den ganzen, langen Abend noch zwanzig Rappen, wenn nicht Schuhwichse, Laufdeckel, Schuhbändel, Telephongutscheine und weiß der liebe Himmel was noch, ins Budget eingerechnet werden müßten.

Ich sehe es ein, es geht wirklich nicht. Am Sonntag möchte die Frau herkommen, in den Urlaub möchte man auch nicht ganz «abgebrannt», zum Marieli im «Rößli» und zum Liseli im «Bären» möchte man auch wieder einmal, man möchte, man möchte — es geht einfach nicht. «Daß es nicht geht», behaupten meine Kameraden, «hat sogar der Nationalrat eingesehen. Er bezieht jetzt vierzig Franken im Tag.

Wirklich, sie spannen um mich den unentwirrbaren Knäuel eines bedenklichen Dilemmas. Auf einer Seite die Forderungen meiner Kameraden, auf der andern der warnend erhobene Zeigefinger des Chefredaktors, der meinem Uebermut nur zu oft einen Dämpfer aufsetzt. Der mich zwar meistens unterstützt, sich aber eben selbst vor dem beinahe unlöslichen Orakel stehen sieht: wie sag ich's meinem Kinde?, was auf «journalistisch» ausgedrückt ungefähr heißen will: wie bring ich's durch die Zensur?.

Böse Zungen behaupten allerdings, die Zensur leide gegenwärtig an Magenkrämpfen und werde wahrscheinlich demnächst verscheiden. Ein Lichtblick!

Gut, ich übe mich in Geduld und Euch, Kameraden, bleibt auch keine andere Wahl. Sagen wir eben nichts, auch vom Sold nicht. Wer nicht schweigen kann schadet — — — wem, das verschweigt die Geschichte. wy.

Der neue Vorunterrichtsfilm

(Si.) In Bern brachte am Mittwoch die Eidg. Zentralstelle für Vorunterricht, Turn-, Sport- und Schießwesen den neuen Vorunterrichtsfilm «Wir sind die jungen Schweizer» zur Uraufführung. Oberst Raduner, Chef der EZV, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, unter denen man Alt-Bundesrat Minger bemerkte. Einleitend stellte Oberst Raduner fest, daß der neue freiwillige Vorunterricht marschiert; 160 000 Schweizer Jünglinge haben sich ihm seit der Einführung verschrieben und davon mobilisierten die Turn- und Sportverbände allein 70 000. Marcel Meier gab als Propagandachef der EZV Aufschluß über das Entstehen des neuen Vorunterrichtsfilms, der von der Burlet-Produktion Zürich mit großer Sorgfalt gedreht wurde. Als großer Gewinn ist namentlich die Einbeziehung der verschiedenen Wahlfachkurse zu verzeichnen, so daß der Film weitgehend eine Revue von Turnen und Sport darstellt, an deren Zustandekommen auch verschiedene Schweizer Meister mitgewirkt haben. Der Kameramann ließ es sich vor allem angelegen sein, die zahlreichen Vorunterrichtsgruppen von Stadt und Land bei ihrer Arbeit zu überraschen. Dadurch entstand ein wirklicher Dokumentarfilm, der einen vortrefflichen Einblick in das sportliche Schaffen der Schweizer Jugend vermittelt.

Der neue Vorunterrichtsfilm wird in den nächsten Tagen in verschiedenen Schweizer Städten den Vertretern der Behörden und der Turn- und Sportverbände gezeigt.

Das Schicksal der italienischen Kunstschätze

Seit der Landung der Alliierten in Sizilien folgt eine Kommission von weltberühmten Kunstsachverständigen den vormarschierenden Armeen. Voller Hingabe und mit einer tiefen Besorgnis und Rührigkeit verfolgen sie die Fortschritte der sich im Gange befindlichen Operationen. Mit viel Sorgfalt und Sachkenntnis bemühen sie sich um den Schutz der italienischen Kunstschätze.

Von 420 wichtigen italienischen Baudenkmälern, die von den alliierten Behörden untersucht wurden, weisen 90 % keinen größeren Schaden auf als einige zerbrochene Fenster. Von den 10 %, die wirklich Schaden erlitten, sind nur 3 % zerstört, während in allen andern Fällen der Schaden verhältnismäßig leicht behoben werden kann. Angesichts der äußerst heftigen Kämpfe, die in Italien ausgetragen wurden, ist der Verlust an Kunstwerken gering. Unter den bekannten Städten, die gar keinen Schaden erlitten haben, befinden sich Assisi, Spoleto, Chieti, Aquila, Toscania, Rieti. Schwer beschädigt wurden zwei Brücken in Perugia aus dem 13. und 16. Jahrhundert, der Palazzo Pretorio in Cortona, die Bibliothek und die Kathedrale von Chelliana, das Museum in Grosseto, die Kathedrale von Pienza, die aus dem 14. Jahrhundert stammende Kirche von Radicofane (wobei die berühmten Della-Robbia-Fresken intakt blieben, und die Kathedrale von Foligno).

Die bekannte, aus dem 14. Jahrhundert stammende Kirche San Francesco in Arezzo, in deren Chor sich die weltberühmten Fresken von Piero della Francesca aus der Legende vom heiligen Kreuz befinden, ist vollkommen unbeschädigt. Das gleiche gilt von der Kirche Santa Maria della Pieve, deren malerischer Glockenturm von Granitsplittern nur leicht beschädigt ist.

Die beiden Prunkschiffe des Caligula (die vor etwa 15 Jahren durch die Austrocknung des Nemisees geborgen wurden) im Städtchen Castelli Romani wurden durch die Deutschen vor ihrem Abzug in Brand gesteckt. Die berühmte Bibliothek des Klosters Monte Cassino wurde seinerzeit durch die deutschen Truppen in der außerhalb Roms gelegenen Abtei San Paolo untergebracht. Das Kloster von Monte Cassino ist bekanntlich durch die schweren Bombardierungen vollkommen zerstört.

In zwei Villen vor Florenz wurden zahlreiche Bilder aufgefunden, die seinerzeit bei Kriegseintritt Italiens im Jahre 1940 dorthin gebracht wurden, um sie vor Bombardierungen zu schützen. Folgende Bilder sind unbeschädigt: Die Madonnen von Giotto und Cimabue; die Schlachtszene von Paolo Uccello; die «Primavera» sowie die «Anbetung der Weisen aus dem Morgenland» (Adorazione dei Magi) von Botticelli; «Die heilige Anna» von Maseccio; «Die Krönung der heiligen Jungfrau» von Filippo Lippi, sowie seine «Kreuzabnahme»; das Porträt eines Ritters von Rubens; die Madonna von Andrea del Sarto, die «Madonna mit dem Heiligen» von Fra Bartolomeo; die «Kreuzigung» von Perugino.

Hingegen sind einige Gemälde in der Villa delle Corti, dem Sommersitz des Fürsten Andrea Orsini, schwer beschädigt worden. Die kostbarsten Stücke aus der Sammlung Orsinis, nämlich die Madonnen von Botticelli und Filippo Lippi, sowie die Terracotta Madonna von Lucca della Robbia sind unversehrt aufgefunden worden.

Es ist zu hoffen, daß bei dem Vormarsch der Alliierten in Italien weitere italienische Kunstschätze nicht dem unheilvollen Kriegssturm zum Opfer fallen. H. C. S.